

Hymnologie – was ist das eigentlich?

Von Hermann Kurzke und Ansgar Franz

Im Gegensatz zu evangelischen Kirchenliedern sind ihre katholischen Pendant vielfach anonym. Das macht ihre Erforschung besonders spannend. Die vielfältigen Projekte der Kirchenlied- und Gesangbuchforschung (Hymnologie) reichen dabei bis nach Siebenbürgen, beziehen die Freikirchen mit ein und beinhalten den Ausbau des bereits etablierten digitalen Liederlexikons.

Das Kirchenlied als Gattung

Es gibt Lieder, die haben einen Autor, einen gesicherten Text und eine mit diesem fest verbundene Melodie – zum Beispiel Martin Luthers *Ein feste Burg ist unser Gott*. Es gibt andere, die haben weder einen Autor noch einen gesicherten Text noch eine ihnen eindeutig zugeordnete Melodie. Es sind fließende Gebilde, anonym, wandlungsfähig und schwer greifbar. Zu diesem Typus gehört die große Mehrheit der katholischen Lieder vor etwa 1770, gehören insbesondere nahezu alle älteren Marienlieder. Der Autor ist in gewisser Weise eine evangelische Erfindung aus dem 16. Jahrhundert. Der Sinn dieser Erfindung war ursprünglich die Sicherung der Botschaft. Aus der durch die namentliche Nennung des Autors quasi besiegelten Unantastbarkeit des Wortlauts entwickelte sich im Verlauf des 18. Jahrhunderts die Idee des Originals und die Hochschätzung des Genies, eine grandiose Erfolgsidee mit weitreichenden kulturellen Konsequenzen, von der Achtung der individuellen Leistung bis zur Idee des Urheberrechts. Von der großen Mehrheit aller evangelischen Lieder kennen wir den Autor, sein Name wird in vielen Gesangbüchern schon des 16. und 17. Jahrhunderts genannt, und eine hymnologische Besinnung begleitet die Reformation von Anfang an. Im katholischen Bereich herrscht hingegen Anonymität – wie etwa auch liturgische Gebete anonym überliefert werden. Das macht die Beschäftigung mit katholischen Kirchenliedern zu einer besonderen philologischen Herausforderung. Wo es keinen Urheber und keinen Urtext gibt, sind die Lieder ungeschützt, weil es kein Maß gibt, zu dem man zurückfinden kann. Seit Jahrhunderten ist es üblich, dass Gesangbücher jeden Wechsel des Zeitgeists abbilden, weil ihre Redaktoren Lieder oder Strophen herausnehmen oder hineinnehmen, den Aufbau, die Rubriken und die Rubrikuordnung verändern und auch die Lieder mehr oder weniger umdichten. Diese Veränderungsprozesse machen das Kirchenlied zu einer Textsorte mit faszinierenden Eigenschaften. Jede Epoche drückt ihnen ihren Stempel auf. Ein Kirchen-

lied ist oft ein prozesshaftes Gebilde, das in der einen Zeit einen Text A und eine Melodie B, in einer anderen Zeit aber einen Text C mit einer Melodie D verknüpft, wobei regional irgendwann auch CB oder AD kombiniert werden. In einer dritten Zeit stoßen wir auf eine Neudichtung E, die Strophengemische aus A und C einbaut und sich der Melodie D bedient, woraufhin eine vierte, restaurativ eingestellte Zeit Ordnung schaffen will und zu AB zurückfindet, aber nur noch fünf von ursprünglich fünfzehn Strophen behält. Bei den großen Autoren (Martin Luther oder Paul Gerhardt) erlaubt man sich heute zwar Kürzungen, scheut aber vor Umdichtungen zurück und macht ältere Umdichtungen rückgängig. Bei anonymen Liedern aber gibt es kaum Respekt vor den alten Texten.

Gesangbuchgeschichte als Kulturgeschichte

In der napoleonischen Zeit war das intellektuelle Leben in Deutschland so irreligiös wie heute. Die Aufklärung hatte auf breiter Front gesiegt. Der institutionelle und kulturelle Zusammenbruch des Christentums um 1800 herum hat jedoch wider alles fortschrittliche Erwarten eine große und relativ erfolgreiche Restauration nach sich gezogen, die im Laufe des 19. Jahrhunderts einsetzt, langsam ansteigt und erst in der Nachkriegszeit 1945-1960 ihren Höhepunkt erreicht, um dann mit der 1968er Bewegung abrupt zusammenzubrechen. Die Christen des 20. und 21. Jahrhunderts leben infolgedessen nicht in einer ungebrochenen Tradition. Sie haben ihr Christentum vielmehr aus den Händen einer groß angelegten Restauration empfangen. Es besteht heute außerhalb der hymnologischen Expertenkreise keine Vorstellung davon, mit welcher Radikalität die Aufklärung in die Kirchenliedtradition eingegriffen hat. In den Jahren von 1770 bis 1800 kommt es fast überall zur Einführung neuer Gesangbücher, die mit dem Überlieferten bewusst und rücksichtslos brechen. Was heute als Kernbestand jedes evangelischen Gesangbuchs gilt, die Linie der großen Choräle von Martin Luther über Paul Gerhardt bis zu Gerhard Tersteegen, wurde damals ausgeschieden oder bis zur Unkenntlichkeit überarbeitet. Die Hauptziele waren die Entmythologisierung, Rationalisierung, Pädagogisierung und Aktualisierung des Christentums. Das Sakrale im engeren Sinne, als vertikale Frömmigkeit und Mystik der heiligen Zeichen, trat zugunsten horizontaler Mitmenschlichkeit und praktischer Weltvernunft zurück. Der Liedbestand wurde konsequent diesem Geist der Zeit angepasst.

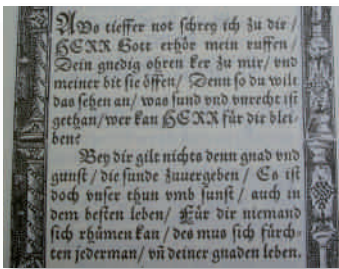


Abb. 1: Luther, *Aus tiefer Not*. Aus: Geistliche Lieder (Valentin Babst). Leipzig 1545.

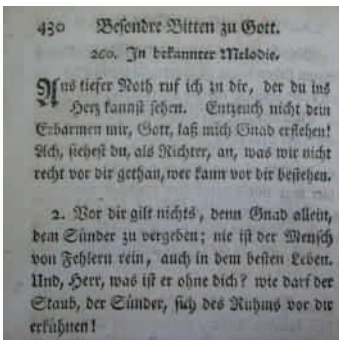


Abb. 2: Luther, *Aus tiefer Not*. Aus: Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauch in den Königlich Preussischen Landen. (August Mylius). Berlin 1780.



Abb. 3: Luther, *Aus tiefer Not*. Aus: Evangelisches Kirchengesangbuch. Berlin 1950 oder 1993?

Das Liedcorpus der Aufklärung prägt die evangelischen Gesangbücher bis etwa 1870 noch fast durchgehend und ist, mit langsam abnehmender Tendenz, noch bis zum Ersten Weltkrieg gut erkennbar. Im Ganzen gesehen dauert der Prozess der allmählichen Wiedergewinnung des alten Liedguts und der Reinigung der Texte von den rationalistischen Überarbeitungen weit über hundert Jahre. Die Entwicklung kommt erst mit dem *Evangelischen Kirchengesangbuch* von 1950 zu einem gewissen Abschluss, einem streng puristischen Werk, das sich nach den deprimierenden Erfahrungen, die man mit der Anpassung an den Nationalsozialismus gemacht hatte, strikt zeitgeistunabhängig gab und einen reformatorischen Kernbestand sichern wollte. Die Liedauswahl favorisierte intensiv das 16. und 17. Jahrhundert, drängte das 18. und 19. Jahrhundert stark zurück und brachte aus dem 20. Jahrhundert nur noch Marginales – im Stammteil nicht einmal 20 Lieder (von knapp 400 insgesamt). Dieses vier Jahrzehnte beherrschende, in vielen Millionen Exemplaren verbreitete Buch ist prägend geworden für das, was vor der Jahrtausendwende als evangelisch galt.

Im katholischen Bereich ist die Entwicklung nicht prinzipiell anders verlaufen. Es gibt unter Katholiken die gleichen Bemühungen um einen „vernünftigen“ Gottesdienst, um Entmythologisierung und Pädagogisierung der Religion, um die Schwächung des Lateinischen als Liturgiesprache und um eine Stärkung des deutschsprachigen Gemeindegesangs. Die josephinischen Reformen zerstören planmäßig die alte Tradition. Lieder des späten 18. Jahrhunderts, zum Beispiel die bis heute beliebten Messliedreihen, verdrängen den Liedbestand der nachtridentinischen Reform oder krepeln ihn vollständig um. Die aufklärerischen Fassungen durchsäuern in der Folgezeit das Liedgut so stark, und ein allgemeines Herumkorrigieren an den Liedern wird so üblich, dass wir am Anfang des 20. Jahrhunderts beim Vergleich von zwanzig Diözesangesangbüchern in der Regel keine zwei völlig gleichen Fassungen desselben Liedes mehr vorfinden.

Eine gewisse Reinigung und Konzentration wurde erst durch die einflussreiche Sammlung *Kirchenlied* von 1938 erreicht und, zum Teil darauf beruhend, durch die siebzig „Einheitslieder“ von 1947. Hauptsächlich aus diesen beiden Quellen speisten sich die Diözesangesangbücher der Nachkriegszeit, entstand der Kernbestand dessen, was als „Tradition“ dann in den Fünfziger Jahren erfahren wurde, obgleich es genau genommen oft nur ein oder zwei Jahrzehnte alt war und vorher unbekannt oder jahrhundertlang außer Gebrauch gewesen war.

Als gelungen muss eine Restauration dann gelten, wenn sie ihrer selbst nicht mehr bewusst ist, ihre Gemachtheit vergessen hat, sich also als lebendige Tradition begreift. Der Prozess einer Restauration lässt sich schematisieren: Eine erste Generation wird

sich des Verlustes bewusst (Nostalgie), protestiert gegen das Neue (Kritik), entscheidet sich für das Alte (Dezision) und sammelt es mit Geschmack (Ästhetizismus und Historizismus). Eine zweite Generation will Konsequenzen ziehen, schafft mit System und Wissenschaft seriöse Sammelwerke und versucht, die besten Fundstücke wieder in die Praxis einzuspeisen (Restauration). Deren Kinder, die die dritte Generation bilden, vergessen das Künstliche und Gewollte. Sie nostalgisieren als Erwachsene ihre jeweiligen Kindheitserlebnisse, halten das von ihren Vätern erst Wiederhergestellte für althergebracht und erleben es als substantiellen Glauben. Mit ein paar Namen illustriert wäre die Nostalgie eine Stimmung der Romantik nach 1800 (zum Beispiel bei Eichendorff), die Dezision könnte man belegen mit der Konversion Friedrich Schlegels im Jahr 1808 und Sammler mit Geschmack sind Achim von Arnim sowie Clemens Brentano, deren Liedersammlung *Des Knaben Wunderhorn* auch viele geistliche Lieder enthält. Verwissenschaftlicht wird das Liedersammeln seit der Mitte des 19. Jahrhunderts durch große Hymnologen wie Philipp Wackernagel und große Volksliedforscher wie Ludwig Erk, die Praxiseinspeisung versuchen im evangelischen Bereich Friedrich Spitta und viele andere, im katholischen Feld Restauratoren wie Heinrich Bone (als noch relativ erfolgloser Pionier) und, gegen Ende des 19. Jahrhunderts, mit großer Wirkung der Jesuit Joseph Mohr. Im 20. Jahrhundert wiederholt sich der ganze Verlauf noch einmal in den Krisen und Neuorientierungen, die auf den Ersten Weltkrieg folgen.

Was wird in Mainz hymnologisch gemacht?

Das Graduiertenkolleg „Geistliches Lied und Kirchenlied interdisziplinär“ (1996-2006) hat ein überregional aktives Netzwerk hinterlassen, dessen Zentrum nach wie vor in Mainz liegt und dort als „Interdisziplinärer Arbeitskreis Gesangbuchforschung“ der Universität organisiert ist. Obgleich es an Mitteln für Ankäufe fehlt, vergrößert sich das von diesem Arbeitskreis getragene Gesangbucharchiv fortwährend durch Schenkungen. Der Bestand liegt heute

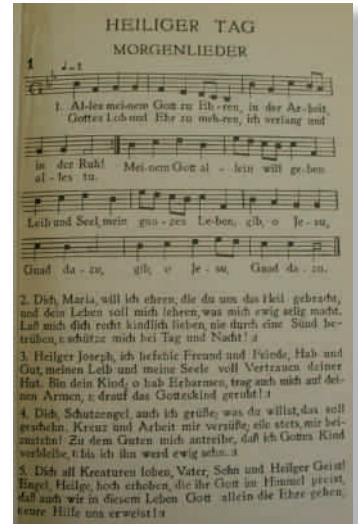


Abb. 4: Alles meinem Gott zu Ehren. Aus: Einheitslieder der deutschen Bistümer. Freiburg im Br. 1947.

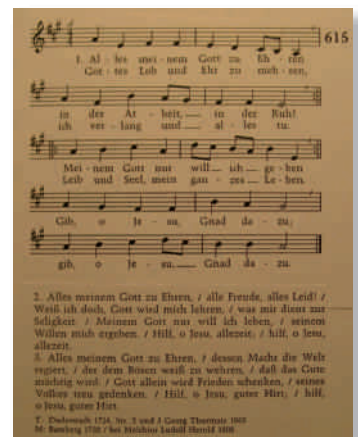


Abb. 5: Alles meinem Gott zu Ehren. Aus: Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch. Speyer 1975.



Abb. 6: Bücher aus dem Bestand des Gesangbucharchivs.

© Christiane Schäfer

bei 3.500 Exemplaren. Das Archiv erbringt wissenschaftliche Serviceleistungen unter anderem für die Telemann-Gesamtausgabe, für die große Klopstock-Ausgabe, für die historisch-kritische Brentano-Ausgabe, für kirchliche Stellen und für zahlreiche Privatleute. Sehr viel ehrenamtliche Arbeit wird eingebracht. Um die Basis ein wenig zu verbreitern, wurde 2009 eine Stiftung Gesangbucharchiv gegründet (www.stiftung-gesangbucharchiv.de). Der Arbeitskreis ist Mitherausgeber der „Mainzer Hymnologischen Studien“ (Francke-Verlag, Tübingen), die inzwischen 24 Bände umfassen. Die 2008 und 2009 erschienenen Bände sind: Thomas Labonté, *Die Sammlung 'Kirchenlied' (1938)*, Andreas Scheidgen und Dominik Fugger, *Geschichte des katholischen Gesangbuchs*, Raymond Dittrich, *Die Lieder der Salzburger Emigranten von 1731/32* und Andreas Wittenberg, *Die deutschen Gesang- und Gebetbücher für Soldaten und ihre Lieder*. Im Jahr 2010 wird als Band 24 *Kirchenlied und Kultur* von Hermann Kurzke erscheinen.

gänzend sind inzwischen zwei Verträge geschlossen worden, von denen der eine spezielle Recherchen nach entlegenen musikalischen Quellen betrifft und der andere die Lieder des Mainzer Diözesanbestands zum Gegenstand hat. Eine Fortsetzung dieser interessanten und innovativen Arbeit für weitere, möglichst für sämtliche Lieder wird angestrebt. Die Ergebnisse eignen sich als Grundlage für ein wissenschaftliches Begleitwerk zum neuen Gesangbuch (Arbeitstitel: *Liedauskunft*). Dieses wird vorbereitet.

Zusammen mit der Stadt- und Universitätsbibliothek Köln und unterstützt durch eine Anschubfinanzierung aus dem Forschungsfonds der Universität Mainz wurde ein DFG-Antrag gestellt, der auf die Digitalisierung und wissenschaftliche Erschließung der „Gotzen-Kartothek“ abzielt – eines handgeschriebenen, rund 55.000 postkartengroße Karteikarten umfassenden Kirchenliedkatalogs mit Fundortsnachweisen für Texte und Melodien, den der Bibliothekar Joseph Gotzen in fünfzigjähriger Arbeit erstellt hat.

Ferner wird eine Datenbank „Liedkatalog“ weiterentwickelt, die derzeit rund 180 (im Endausbau 500) Bücher aus dem Bestand des Mainzer Archivs nach Liedinitien verzettelt. Sie ist ein im Bereich der hymnologischen Forschung einmaliges, nirgends sonst vorhandenes Hilfsmittel, das viel nachgefragt wird. Aus der Zusammenarbeit mit dem Deutschen Volksliedarchiv in Freiburg ist mittlerweile ein digitales Liederlexikon geworden, das weiter vorangetrieben wird. Das DFG-Projekt „Gesangbuchbibliografie“ ist inzwischen in der Hauptsache abgeschlossen, soweit das überhaupt möglich war, doch wird mit wesentlich bescheideneren Mitteln noch an mehreren Baustellen weitergearbeitet. Die Internetversion ist zu finden unter <http://www.uni-mainz.de/Organisationen/Hymnologie/Gesangbuchbibliographie.htm>. Weiterhin wird an der Erfassung der Gesangbücher aus Siebenbürgen gearbeitet (finanziert vom Bundesbeauftragten für Kultur und Medien) sowie an der Erfassung freikirchlicher Gesangbücher (zusammen mit der Theologischen Hochschule Elstal und mit Mitteln aus dem Forschungsfonds der Universität Mainz). Mehrere Folgeprojekte sind in Vorbereitung. Schließlich soll eine „Geschichte des evangelischen Gesangbuchs“ entstehen. Der Arbeitskreis hat sich als Basis für Mitteleinwerbungen bewährt. Insgesamt standen für die oben genannten Projekte (nach Auslaufen der DFG-Mittel für die Gesangbuchbibliografie) rund 80.000 Euro zur Verfügung. Derzeit bahnt sich eine Vertiefung der Zusammenarbeit mit dem Schwerpunkt Historische Kulturwissenschaften an.

Summary

The article describes the specific features of the genus "Hymns", sketches the history of the songbook since the Enlightenment and gives an overview of the hymnological research in Mainz.

© Christiane Schäfer

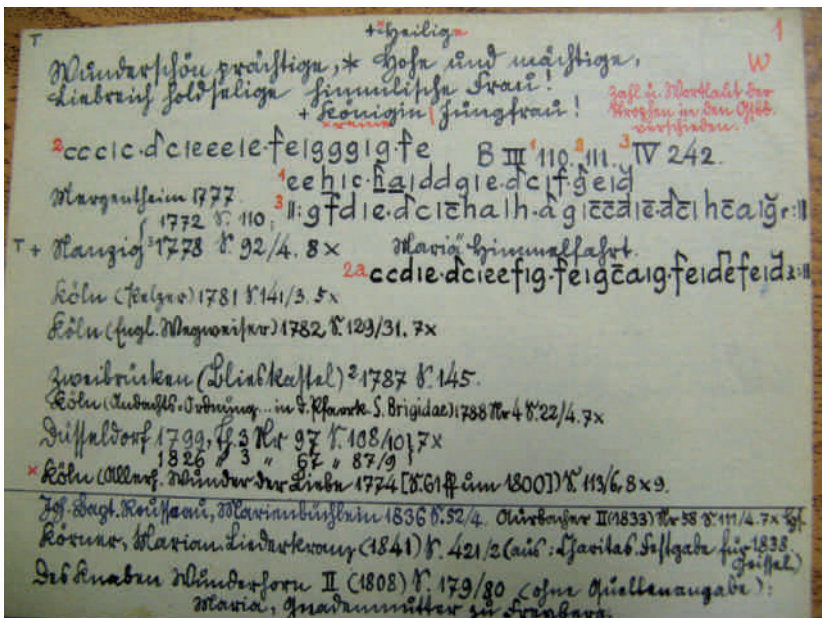


Abb. 7: Beispielkarte aus der „Gotzen-Kartothek“.

Der „Arbeitskreis Gesangbuchforschung“ verknüpft seine wissenschaftlichen Bemühungen mit den praktischen Erfordernissen, die im Zusammenhang mit der von der Deutschen Bischofskonferenz beschlossenen Erarbeitung eines neuen katholischen Einheitsgesangbuchs entstanden sind (Arbeitstitel: *Gotteslob 2*). Er nimmt an diesen Bemühungen nicht nur durch die Mitwirkung in Kommissionen teil, sondern auch mit ganz konkreten Forschungen. Ein Vertrag mit dem katholischen Bibelwerk stellte die Mittel bereit, um fassungsgeschichtliche Dossiers zu bisher rund 120 Liedern zu erstellen, die jeweils nicht nur die älteste Quelle dokumentieren, sondern auch die wichtigsten Varianten, die es im Lauf der Jahrhunderte für Text und Melodie gegeben hat; ferner stellen die Dossiers geprüfte Quellenangaben bereit und machen einen Vorschlag, in welcher Fassung das Lied in das neue Gesangbuch aufgenommen werden sollte. Er



© Christiane Schäfer

Ansgar Franz (links)
und Hermann Kurzke.

Univ.-Prof. Dr. Ansgar Franz

Ansgar Franz, Jahrgang 1959, verheiratet, fünf Töchter, Studium der Katholischen Theologie, Geschichte und Italianistik in Mainz und Rom; nach Promotion und Habilitation von 2000 bis 2004 Professor für Liturgiewissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum, seit 2005 Professor für Liturgiewissenschaft und Homiletik an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU). Forschungsschwerpunkte sind die Traditionen und Riten im Umfeld von Sterben und Begräbnis, die Rezeption des Alten Testaments in den christlichen Liturgien sowie die lateinische mittelalterliche Hymnographie und das deutsche Kirchenlied. Franz ist der Sprecher des IAK „Gesangbuchforschung“, Herausgeber der Reihen „Pietas Liturgica“ und „Pietas Liturgica.Studia. Interdisziplinäre Beiträge zur Liturgiewissenschaft“ (Francke Verlag), Mitglied im Vorstand der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Hymnologie (IAH), Vertreter der Katholischen Kirche in der Arbeitsgemeinschaft für Ökumenisches Liedgut (AÖL) sowie Berater der Unterkommission der Deutschen Bischofskonferenz zur Herausgabe des GGB („Gemeinsames Gebet- und Gesangbuch“; Nachfolger des „Gotteslob“).

Prof. Dr. h.c. Hermann Kurzke

Hermann Kurzke, geboren 1943 in Berlin, Studium der Germanistik und der katholischen Theologie an den Universitäten München und Würzburg, Professor für Neuere deutsche Literaturgeschichte an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU) (im Ruhestand). Zahlreiche Publikationen über Thomas Mann (zum Beispiel „Thomas Mann. Das Leben als Kunstwerk“, München: C.H. Beck 1999 u.ö., „Thomas Mann. Ein Porträt für seine Leser“, München: C. H. Beck 2009), ferner über Goethe („Belagerung von Mainz“, Frankfurt: Societätsverlag 2007), Romantik (Novalis), Hymnologie (Herausgeber der kommentierten Anthologie „Geistliches Wunderhorn. Große deutsche Kirchenlieder“, München: C. H. Beck 2001 u.ö.), Gegenwartsliteratur und Kulturreligiosität („Unglaubensgespräch. Vom Nutzen und Nachteil der Religion für das Leben“, München: C.H. Beck 2005 u.ö.). Freie Mitarbeit im Feuilleton der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ und in der „Literarischen Welt“. Mitherausgeber der Großen Kommentierten Frankfurter Thomas Mann-Ausgabe (S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main). Webseite: www.hermannkurzke.de.

■ Kontakt

Univ.-Prof. Dr. Ansgar Franz
Katholisch-Theologische Fakultät (FB 01)
Seminar für Liturgiewissenschaft
Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU)
D-55099 Mainz
Tel. +49 613139-20233
E-Mail: ansgar.franz@uni-mainz.de